

DEUTSCHE BILDNISSE

VON ALEXANDER MÁRAI

BACH

Er hatte zwanzig Kinder, war Kantor und Organist in Weimar, Köthen und Leipzig, sehr arm und unter zwanzig Kindern komponierte er seine Messen, Konzerte und Suiten, wie unsereiner einen leichten Zeitungsartikel oder eine Sonntagsplauderei schreibt... Er komponierte wie die Bäume atmen, wie der Wald lauscht und zugleich redet, er schuf wie Gott, als es weder Erde noch Himmel gab, nur Melodie und Harmonie, wesenslos und unergründlich. Er komponierte unter zwanzig Kindern, bettelarm, war Kantor und besass keinen guten Rock... Schweige und lausche. Nun spricht Bach. Höre ihn.

GOETHE

1. Der Enkel des Schneiders

Sein Name war bereits in der ganzen Welt bekannt, er war Dichter von „Werther“ und „Faust“, Freund des Herzogs, Minister, Excellenz und dazu noch Goethe; in Weimar aber flüsterten kleine Beamte und Neider noch immer hinter seinem Rücken und tuschelten: „Der Enkel des Schneiders“.

Er war bereits sechzigjährig, als er mit dem Geld irgendwie in Ordnung kam; bis dahin lebte er von Monat zu Monat zwischen den kleinen Sorgen von Zahlungen, Einkünften und Schulden. Die Welt beugte sich vor ihm, „Erfolge“ aber hatte er nicht; die hatte Kotzebue, und was für ihn wohl eine noch schmerzlichere und verwickeltere Kränkung war, — auch Schiller. In Rom, vor Cestius' Grab rechnete er nach seinem vierzigsten Lebensjahr mit dem Leben ab. „Was kann noch kommen?“ — dachte er, allein, ohne Familie, ohne Freundin und Freunde. — „Acht bis zehn Jahre der Arbeit. Dann ist es aus.“ Dennoch lebte er noch dreiundvierzig Jahre und musste es erleben, dass sein Sohn, der zur Zeit der italienischen Reise noch nicht geboren war, in der Nähe von Cestius' Grab vierzigjährig starb; er aber, Goethe lebte noch zwei Jahre weiter.

Für Weimar galt er als „der Enkel des Schneiders“, als rätselhafter Parvenu, der auf den Olymp eindrang. Er galt als Excellenz, Weltmann und befürchteter Halbgoth. Erst viel später erfuhr man in Weimar, dass er inzwischen und nebenbei auch Goethe war.

2. Die Novelle

Der Dichter weiss es allein, — sprach Goethe zu Eckermann, welchen Zauber er seinem gewählten Stoff zu verleihen vermag. Er meinte hier die Erzählung, die in dreissig Jahren entstand und schliesslich unter dem Titel „Novelle“ erschien. Es sei nicht ratsam über unsere Pläne zu sprechen — sagte er ferner. Jeder Dichter präge diesen Rat in sein Herz. Es ist nicht ratsam, über unsere Pläne zu sprechen, da man es nicht versteht, was das Bezaubernde und Poetische an einem Werke sei, dessen Inhalt bloss darin besteht, dass der Löwe sich aus seinem Käfig befreit und durch Flötenspiel und Gesang eines Kindes zurückgelockt wird... Goethe schuf aus diesen dürftigen Beständen ein Wunder von traumhafter Schönheit. Nur der Dichter weiss es, was in dem Stoff steckt, welche Beleuchtung, welches Dämmern, welche Zusammenhänge... Schüler verstand es nicht, was Goethe an dem Stoff der „Novelle“ anzog. Der Dichter aber wartete dreissig Jahre, schwieg und schuf mit festen Zügen sein Werk, dessen Bann er nicht zu entrinnen vermochte.

Schweige, achte und träume. Und wenn die Stunde kommt, schreibe.

3. Bei Goethes Werken

In Goethe lebt, wie in jedem wahrhaft grossen Menschen neben der pathetischen Erhabenheit im Kothurn, in der er vor uns erscheint, auch eine „Wohlinformiertheit“ allzu menschlicher Art. Zuweilen verlässt er den Olymp, stellt sich vor uns hin, steckt die Hände in den Ausschnitt seines blauen Fracks à la Napoleon, der übrigens das Pathetische und das allzu irdisch Informierte genau in derselben Weise mischte; er zwinkert, lauscht, und man erkennt an seinem Blick, seinem Hüstel, dass das Genie, das sich sonst mit den Göttern unterhält, über die Menschen alles weiss, ihre kleinen Sorgen, die billigen Leidenschaften ebenso kennt, wie die Anschriften der lockeren Frauenzimmer, zu denen sie von dem Gegenstand ihrer waren Liebesleidenschaft laufen und die der Schuldner, die auf Wucherzinsen Geld borgen — und er merkt sich die Anschriften! — er weiss, was sie nachts in der Stube allein tun, was sie empfinden, mit einer Art hinterlistiger Berechnung nimmt er zur Kenntnis, wann sie weinen und schwören... Alles weiss er! Weil er eingeweiht ist. Weil er Genie ist. Ohne diese überfeinerte, allzu irdische Informiertheit gibt es keine wahre menschliche Grösse. All dies weiss er, dann wendet er sich, kehrt auf den Olymp zurück, spielt auf der zarten Flöte und lässt den Donner dröhnen.

RILKE

Eine Stimme klingt in der Welt. Die Welt ist Stoff und Kraft, Sinn und Erscheinung. Doch lebt die Stimme von allem losgelöst. Wie wenn jemand in den Tiefen von Zimmern und Häusern ewig betete. Er betet

nicht wie die, die festen Glaubens sind. Er betet wie jemand, der allem und jedem, auch Gott vergibt. In einem Zimmer brennt eine Kerze, eine Frau geht dahin. Dort liegt eine junge Frau, schliesst die Augen, gibt sich einem Manne hin und ist dabei traurig. Ein blasser Mann ladet in einem Schloss seinen Revolver, und bastelt mit weissen Händen an Dingen und Briefen. Ein Vogel stirbt und fällt mit ausgebreiteten Schwingen in das Meer. Gott wacht und schliesst zuweilen seine Augen müde. Unter dem Tor wird es allmählich dunkel von Seufzern und Erinnerungen. Irgendwo ertönt Musik, in schlichter Weise; ein Mensch ist bemüht, die Sehnsucht auf der Geige schamhaft zum Ausdruck zu bringen. Eine Hand streckt sich aus dem Fenster gegen das Meer und fällt zurück. Von all' dem weiss die Stimme. Es ist die Stimme Rilkes.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár